

Update HFKG

Der Ständerat hat die Beratung über den Entwurf des Bundesgesetzes über die Förderung der Hochschulen und Koordination im schweizerischen Hochschulbereich (HFKG) abgeschlossen. Die Vorlage geht nun in den Nationalrat.

Der bundesrätliche Entwurf wurde in den letzten Monaten vom Ständerat eingehend geprüft. Die entsprechende Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur (WBK-S) setzte hierfür sogar eine Unterkommission ein, die den Entwurf Artikel für Artikel durchleuchtete. Das nun vorliegende Dokument folgt im Grossen und Ganzen dem bundesrätlichen Entwurf. Erfreulich aus Sicht der FH SCHWEIZ ist, dass eine Art Bezeichnungspflicht für die drei Hochschultypen (universitäre Hochschule, Fachhochschule sowie Pädagogische Hochschule) eingeführt wurde. Der Hochschulrat (zukünftiges Hochschulorgan) erlässt Empfehlungen für die Führung der Bezeichnungen von Hochschulen – damit soll dem Wildwuchs an Hochschulnamen entgegen gewirkt werden. Ferner wurde rasch spürbar, dass der Einbezug des Arbeitsmarktes über einen ständigen Ausschuss auch beim Ständerat viel Unterstützung finden würde. Und so kam es dann auch: Dieser Ausschuss wurde im HFKG verankert. Viel zu diskutieren gab der Artikel über die Studiengestaltung der Fachhochschule; ein Artikel, für den kein Pendant im HFKG für universitäre Hochschulen zu finden ist. Dieser Artikel hält das Profil der FH-Ausbildung fest, insbesondere den Aspekt der Praxisorientierung. Wünschten sich Fachhochschulen eine Streichung des Artikels, forderten Gewerbetreibende die Beibehaltung. Die FH SCHWEIZ verlangte einen äquivalenten Artikel für die universitären Hochschulen oder aber den Verzicht auf den explizit für die Fachhochschulen ausgerichteten Artikel. Der Ständerat folgte dem Bundesrat und verzichtete auf eine Streichung des Artikels. Gerade hier liegt der Ansatzpunkt für die weitere Arbeit der FH SCHWEIZ. Es gilt, die Anliegen und Forderungen dem Nationalrat zu präsentieren. Dank der guten Erfahrungen, die in vielen Gesprächen mit Ständeratsmitgliedern gemacht werden konnten, verspricht sich die FH SCHWEIZ vieles von der Behandlung des HFKG im Nationalrat.

Ann-Kathrin Greutmann

Wie andersartig?

Fachhochschulen tun es, Universitäten tun es, ETH und höhere Fachschulen ebenso: Sie arbeiten am eigenen Profil, sie arbeiten ihre Vorzüge heraus und versuchen, im tertiären Ausbildungsbereich den ihnen zustehenden Platz zu sichern und zu festigen. Die Fachhochschule im Speziellen bewegt sich zwischen Wissenschaftsanspruch und Berufsbefähigung. Sie will Forschung und Entwicklung betreiben und den Ansprüchen von Berufs- und Arbeitswelt gerecht werden. Sie will mit wissensbasierter Lehre und praxisorientierter Orientierung überzeugen. Dies ist selten einfach, zuweilen sehr anspruchsvoll und immer mit vielen Kompromissen verbunden. In diesem Spannungsfeld würden – vereinfacht dargestellt – die heutigen Fachhochschulen agieren. Zu diesem Befund kommt der Bericht «Gleichwertig, aber andersartig: Zur Entwicklung der Fachhochschulen der Schweiz», der jüngst von der Gebert-Rüf-Stiftung sowie dem Zentrum für universitäre Weiterbildung der Universität Bern herausgegeben worden ist. Dieser Bericht stellt eine zusammenfassende Synthese der Studie «Programmatik und Entwicklung der Schweizer Fachhochschulen» (INLINE, Mai 2010, S. 6) dar und bietet sich als willkommene weitere Grundlage an, um die Diskussion über die Entwicklung der Fachhochschulen weiterzuführen. Wie dynamisch diese ist, belegt die Tatsache, dass der Bericht kaum auf die Gegebenheiten der konsekutiven FH-Masterstudiengänge eingehen konnte. Der Grund: Entsprechendes Datenmaterial lag bei der Ausarbeitung des Berichts gar nicht vor. Es ist also zu hoffen, dass die Autorinnen und Autoren in Bälde wieder Gelegenheit erhalten, sich derart in die Materie einzuarbeiten.

Der Bericht kann über die Website www.grstiftung.ch abgerufen oder als Broschüre beim Zentrum für universitäre Weiterbildung (Universität Bern) bestellt werden (031 631 33 63).

Andreas Balthasar, Mitautor des Berichts, kommentiert wichtige Ergebnisse (siehe Seite 7).

Zulassung untersucht

Ein Bericht des Bundesrats hat die Zulassungspraxis zum FH-Bachelorstudium untersucht. Im Zentrum standen die Studienbereiche Technik, Wirtschaft und Design. Dort besitzen rund 60 Prozent der Eintretenden eine Berufslehre mit Berufsmaturität, 19 Prozent eine gymnasiale Maturität, 13 Prozent einen ausländischen Zulassungsausweis und 8 Prozent einen anderen Ausweis. Der Bundesrat bescheinigt der gegenwärtigen Praxis gute Noten. Der Gesetzesauftrag würde erfüllt, sagt der Bundesrat. Er betont ferner, dass die Fachhochschulen bei Studieninteressierten mit gymnasialer Maturität das obligatorische Praxisjahr einfordern würden. Es bestünden jedoch Unterschiede bei der Definition der Anforderungen und der Prüfung der erbrachten Leistungen während des Praxisjahres. Hier sollen «Lernzielpläne» Abhilfe schaffen, die von der Rektorenkonferenz der Fachhochschulen (KFH) mit Einbezug der Arbeitswelt und unter Begleitung des Bundesamts für Berufsbildung und Technologie (BBT) ausgearbeitet werden sollen. Der Bundesrat rechnet damit, dass diese Lernziele bis Mitte 2011 verabschiedet sein werden.

Für die Präsidentin des Beirats FH SCHWEIZ, Brigitte Häberli-Koller – die diesen Bericht mit einem Postulat antiesst –, ist klar: «Die Bewertung der Arbeitswelterfahrung, gerade beim Eintritt über die gymnasiale Maturität, wird von den Fachhochschulen unterschiedlich vorgenommen. Auch unterscheiden sich die Aufnahmeprüfungen und deren Bewertungen teilweise erheblich. Für die Qualitätsentwicklung und die Profilbildung der Fachhochschulen ist dies ein grosses Problem.» Für eine vollständige Beurteilung der Sachlage müssten zwingend auch die FH-Fachbereiche Gesundheit, Soziales und Kunst untersucht werden.

Der Bericht kann über die Website des BBT (www.bbt.admin.ch) abgerufen werden. <



Update FH-Profil

Die FH SCHWEIZ und die KFH führen Gespräche über das FH-Profil und über eine mögliche Zusammenarbeit in diesem Themenfeld. Näheres dazu in den kommenden INLINE-Ausgaben.



Mario Fehr,
Nationalrat, Präsident
KV Schweiz, Mitglied
Beirat FH SCHWEIZ

Bewährt und erfolgreich

Unsere duale Berufsbildung ist ein Erfolgsfaktor und ein Standortvorteil für die Schweiz. Nicht nur Wissen, sondern auch Können: Das macht das Wesen der dualen Bildung mit ihrer Verbindung von Theorie und Praxis aus.

Mit der Schaffung der Fachhochschulen hat die Schweiz in den 90er-Jahren einen entscheidenden bildungspolitischen Schritt vollzogen: Sie bietet Berufsleuten – neben dem bewährten System der höheren Berufsbildung mit eidgenössischen Fachausweisen und Diplomen – die Chance, einen Hochschulabschluss zu erreichen. Erreicht wird so auch eine Durchlässigkeit, welche die Berufsbildung insgesamt stärkt und attraktiver macht.

Für die Fortsetzung dieser Erfolgsgeschichte braucht es jetzt eine substanzielle Erhöhung der Investitionen in die Berufsbildung: Bildungsgutscheine, Steuerabzüge für Weiterbildungskosten und mehr finanzielles Engagement von Bund und Kantonen sind ein Gebot der Stunde. Ebenfalls wichtig ist eine klare, praxisnahe Positionierung der Fachhochschulen. Diese dürfen ihre Wurzeln nicht verlieren: In den wirtschaftlichen Studienbereichen beispielsweise muss Berufspraxis nicht nur zur Vorbildung gehören, sondern über den direkten Praxisbezug der Lehre auch zum Studium. Die entsprechenden Fachhochschulabsolventinnen und -absolventen sind in der Praxis begehrte. Die Schweiz braucht weiterhin ein differenziertes Bildungssystem, das die jeweiligen Stärken auch wirklich zum Zug kommen lässt.

Der KV Schweiz macht sich seit 1873 für die duale Berufsbildung stark. Er engagiert sich darum nicht nur für deren klassische Formen Berufspraxis und eidgenössische Prüfungen, sondern führt mit der Hochschule für Wirtschaft Zürich (HWZ) auch eine eigene Fachhochschule. Persönlich setze ich mich als Verwaltungsrat der HWZ und im Beirat von FH SCHWEIZ für die Bildungs- und Berufsperspektiven von Fachhochschulabsolventinnen und -absolventen ein.

Mario Fehr



GASTKOMMENTAR

Andreas Balthasar,
von Interface Politikstudien
Forschung Beratung,
Mitautor des von der Gebert
Rüf Stiftung unterstützten
Berichts «Gleichwertig, aber
andersartig? Zur Entwick-
lung der Fachhochschulen
in der Schweiz» (S.5)

Auf Stärken konzentrieren

Fachhochschulen haben sich nur teilweise so entwickelt, wie sich das der Gesetzgeber vorstellte. Es sind formal gleichwertige, vom Leistungsprofil her aber nur teilweise andersartige Hochschulen entstanden. Die «Fachhochschule» gibt es nicht, es wird sie vermutlich auch nie geben. Vielmehr lassen sich insgesamt vier Segmente im Hochschulbereich erkennen.

Erstens: Es gibt das Segment der traditionellen Bereiche der Universität mit Fächern wie Geistes-, Natur- oder Rechtswissenschaft. Die Universität besitzt hier ein weitgehendes Forschungs- und Ausbildungsmonopol. Sie gestaltet das Feld relativ autonom und ohne auf eine Profilierung gegenüber der Fachhochschule achten zu müssen.

Zweitens: Das eigentliche Gegenstück dazu bilden die Bereiche Kunst, Musik und Design. Punktuell verfügt dieses Segment zwar über gewisse Referenzfächer an der Universität. Es lässt sich aber behaupten: Die Fachhochschule verfügt hier faktisch über ein Monopol.

Drittens: Es lässt sich ein Segment stabiler und legitimer Arbeitsteilung zwischen Universität und Fachhochschule erkennen. Hierzu gehören Bereiche wie Ingenieurwesen, Bauwesen, Architektur und Informatik. Die Tätigkeitsprofile der Hochschultypen haben sich hier schon in Zeiten der HTL weitgehend entwickelt, sie sind tendenziell komplementär und «geordnet».

Viertens: Konkurrenz und noch wenig geordnete Arbeitsteilung zwischen Universität und Fachhochschule finden wir bei Gesundheits- und Pflegewissenschaft, Sozialer Arbeit oder Volkswirtschafts- und Betriebswirtschaftslehre. Hier sind die Hochschulen gefordert, sich eigenständig zu profilieren. Der Fachhochschule wird dies vermutlich dann gelingen, wenn sie sich auf ihre «Unique Selling Position» besinnt: auf Praxisbezug ausgerichtete Lehre, enge Verknüpfung von Forschungs- und Beratungsdienstleistung mit Lehre.

Unterschiede zwischen Universität und Fachhochschule werden bleiben. In einzelnen Segmenten ist die Grenzlinie bereits klar, in anderen muss sie gefunden werden. Wenn sich beide Hochschultypen auf den Ausbau ihrer Stärken konzentrieren, bin ich überzeugt, dass der Hochschulstandort Schweiz profitiert.

Andreas Balthasar



Rolf Hostettler, Mitglied
Eidgenössische Fachhoch-
schulkommission (EFHK),
Präsident FH SCHWEIZ

Verantwortung übernehmen

Worum gehts in der Politik? Gehts nur um persönliche Profilierung? Gehts einzig um kurzfristig angelegte Partikularinteressen? Oder soll Politik gemeinsam mit Wirtschaft, Kultur und Wissenschaft Probleme von heute mit Blick auf morgen lösen? Die Antworten auf diese Fragen sollten glasklar sein. Für Sie, für mich, für alle, die in Politik, Wirtschaft, Kultur und Wissenschaft tätig sind – und gewillt sind, an einer noch besseren Zukunft zu arbeiten. Was es dazu braucht, ist vor allem eins: Verantwortung.

Das duale Bildungssystem ist ein grosser Vorzug der Schweiz. Die Fachhochschule trägt wesentlich zur Attraktivität der beruflichen Grundbildung mit Berufsmaturität bei. FH-Absolventinnen und -Absolventen sind für den Beruf gerüstet. Sie sind berufsbefähigt und verdanken dies neben der Fachkompetenz ihrer Sozial- und Selbstkompetenz. Damit dieses spezifische FH-Profil auch in Zukunft relevant bleibt, haben alle Anspruchsgruppen Verantwortung zu übernehmen: Die Studierenden, indem sie wissen, was und wofür sie ins Studium gehen, und Letzteres nicht allein des Titels wegen tun. Die Fachhochschulen, indem sie ihre Angebote ohne Wenn und Aber arbeitsmarktorientiert definieren. Die Lehrenden, indem sie einsehen, dass die FH-Lehre neben Wissen vor allem langjährige einschlägige Praxiserfahrung voraussetzt. Der Abnehmerkreis, indem er noch stärker und enger mit den Fachhochschulen zusammenarbeitet und neue Modelle zur Stärkung des Praxisbezugs initiiert. FH-Absolventinnen und -Absolventen, indem sie Erfahrungen und Wissen dem Nachwuchs weitergeben und sich dafür auch gegenüber ihren Arbeitgebern stark machen. Die Politik, indem sie erkennt, dass der bildungspolitische Rahmen nur durch Einbindung aller Interessenvertreter und durch Weitsicht gesetzt werden kann. Die FH SCHWEIZ, indem sie all diese Gestalter des FH-Profiles zusammenbringt, ihnen Möglichkeiten des konstruktiven Dialogs bietet und sie stets daran erinnert, dass die Schweiz ihren Wohlstand gerade auch dem grossen Einsatz aller FH-Absolventinnen und -Absolventen aller Studienbereiche verdankt.

Rolf Hostettler